

darauf gelegt, daß nur Fabrikantenfirmen sich hieran beteiligen, so daß der Berliner und auswärtigen Händlerschaft in jeder Weise die Auswahl und der Einkauf erleichtert wird. Neben die einzelnen Ausstellungsobjekte können wir im Augenblick noch nichts genaues berichten. Es hat aber den Anschein, als ob Mechanischgerätee dieses Jahr an der Spitze der Neuheit stehen werden. Auch fällt eine Typisierung des Ortsempfängerbaus auf, wodurch die Möglichkeit billiger Preise gegeben wird. Auch

das Durcheinander der Zubehörteile hat sich wesentlich geklärt, so daß wir in den meisten Fällen von bestimmten Markenartikeln auch in der Radiobranche sprechen werden können. Vom trichterförmigen Lautsprecher scheint man allmählich abzukommen und der trichterlose dürfte dieses Jahr den Markt beherrschen. Wir werden in der nächsten Nummer über weitere Einzelheiten berichten können, die für das Publikum, wie für die Händlerschaft von besonderem Interesse sein dürften.

Was wir bringen

I. Zum Hörspiel „Napoleon“, Drama von Christian Dietrich Grabbe. In planmäßiger Zusammenarbeit haben die musikalische und literarische Leitung der Schlesischen Funfstunde während der Sommermonate das neue, durch die Erfahrungen des am 1. September zu Ende gehenden Funtjahres bereicherte Programm aufgestellt, das unsere Hörerschaft an stillen Winterabenden beglücken und erfreuen soll. In Kürze wird dieses Programm ausführlich veröffentlicht sein und unsere Hörer werden selbst entscheiden können, daß es sich die Schlesische

Funfstunde hat angelegen sein lassen, die besten künstlerischen Kräfte Deutschlands zur Mitwirkung zu verpflichten und in der Programmgestaltung die kulturellen Aufgaben, die ein Sendebereich zu erfüllen hat, mit heiterer Unterhaltung und Belehrung zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen. Das Sendespiel des 31. August „Napoleon oder die hundert Tage“, von Christian Dietrich Grabbe soll gleichsam der Fanfarenstoß sein, mit dem wir das neue Programm eröffnen. Christian Dietrich Grabbe ist es ähnlich wie seinem Bruder im Geiste Georg Büchner, dessen „Woyzeck“ in einer Inszenierung von Viktor Heinz Fuchs wir vor einiger Zeit brachten, ergangen. Ein tragisches Schicksal zerbrach ihn frühzeitig und riß seinen Stern in den Abgrund. Grabbe wurde am 11. Dezember 1801 in Detmold als Sohn des Zuchtmeisters des Detmolder Gefängnisses, Adolf Heinrich Grabbe, geboren. Die Eltern sparten die Großen zusammen, um den begabten Sohn das Gymnasium besuchen zu lassen. Mit glänzenden Zeugnissen ausgestattet, bezog er die Universität Leipzig, um Rechtswissenschaft zu studieren. Aber der junge, genialische Student verwarbte bereits in seinem Reisesack die Entwürfe zu einem ersten Drama „Herzog von Gotland“, das er nach seiner Vollendung — er war inzwischen von Leipzig nach Berlin übergesiedelt — dem damaligen Protektor der literarischen Jugend, dem Dichter Ludwig Tieck überlieferte, der es als das Gesellenstück eines jungen Genies pries. In den Briefen an seine Eltern schwärmt Grabbe von seiner dichterischen Begabung und seinem Berliner Gönnerkreis und schließt alle seine Briefe immer wieder mit der Bitte um Geld. Die Eltern interessiert mehr als sein Dichtertum, wie es mit seinem Studium beschaffen sei, ob er bald das Examen bestünde. Und obwohl Grabbe sie immer wieder versichert, daß er bald, wie es der Vater ersehnt, als Advokat zurückkehren wird, hat er innerlich das Studium längst aufgegeben und treibt seiner Schicksalsbahn zu, die ihn in Armut und Elend zu frühzeitigem Erlöschen bringen soll. Grabbes kurzes Erdendasein ist neben dem Heinrich von Kleists als das Erschütterndste anzusprechen, das die deutsche Literaturgeschichte kennt. Ein Dichter unserer Tage, Hans Tschann, hat dieses arme genialische Stück Leben in seinem Spiel: Der Einsame, ein Menschenuntergang, zu gestalten versucht, und auch Herbert Eulenbergs hat in einem seiner bekannten „Schattenbilder“ den vom Trunk verwüsteten, vom Leben gehehten Grabbe in einem Augenblick geschildert, wie an einem kalten, grauen Morgen zu Düsseldorf in seine Elendsstube der Gerichtsvollzieher tritt und Grabbe dem Häfcher übernachtigt und versichert, anstatt zu zahlen, den Entwurf seines letzten Dramas: „Die Hermannsschlacht“ vordekaminiert.

Unsere Literatur-Geschichtsschreibung stand lange Zeit der Erscheinung Grabbes ähnlich wie der Büchners verständnislos gegenüber, was insofern zu entschuldigen ist, als alle jene Dramen mit den Formprinzipien einer vergangenen Literaturästhetik nichts zu tun haben. Man verdächtigt Grabbe



Hermann Löns

Funfstunde hat angelegen sein lassen, die besten künstlerischen Kräfte Deutschlands zur Mitwirkung zu verpflichten und in der Programmgestaltung die kulturellen Aufgaben, die ein Sendebereich zu erfüllen hat, mit heiterer Unterhaltung und Belehrung zu einem harmonischen Ganzen zu vereinigen.

Das Sendespiel des 31. August „Napoleon oder die hundert Tage“, von Christian Dietrich Grabbe soll gleichsam der Fanfarenstoß sein, mit dem wir das neue Programm eröffnen. Christian Dietrich Grabbe ist es ähnlich wie seinem Bruder im Geiste Georg Büchner, dessen „Woyzeck“ in einer Inszenierung von Viktor Heinz Fuchs wir vor einiger Zeit brachten, ergangen. Ein tragisches Schicksal zerbrach ihn frühzeitig und riß seinen Stern in den Abgrund.

Grabbe wurde am 11. Dezember 1801 in Detmold als Sohn des Zuchtmeisters des Detmolder Gefängnisses, Adolf



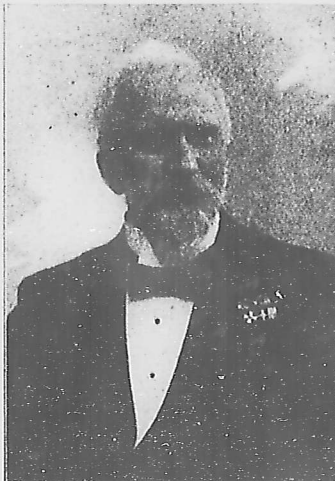
Rose Pahlen

gastiert am 3. September im Aktien- und Liederabend



Karl Mainka

spricht am 30. August über die Bergstadt Tarnowitz im Jahre 1560



Oekonomierat Ferdinand Stämmler

spricht am 29. August in der Abteilung Gartenkunde

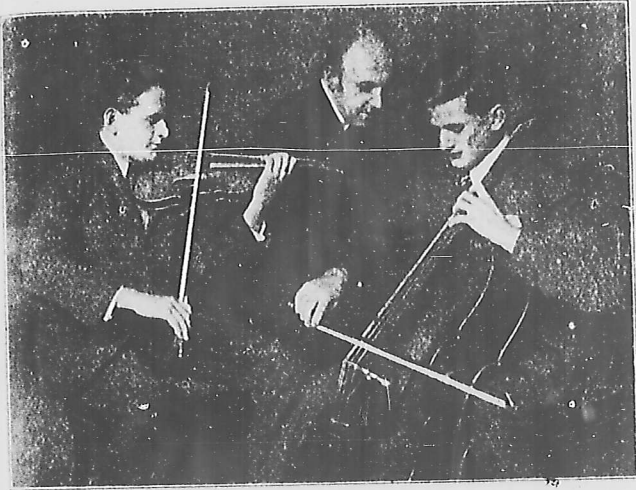


Dipl.-Ing. Walter Landsberg

beginnt am 30. Aug. mit einer Vortragsreihe in der Abteilung Technik

der wüftesten Ausschweifungen, nahm ihn und sein Wert als Kuriosum hin und zitierte überlegen das bekannte Wort: „er wußte sich nicht zu zähmen . . .“ Damit ist wenig gesagt über ein Leben, in dem es beschlossen lag, sich in ungeheurem Gefühlsausbrüche von der Last dieser Welt zu befreien und sie in die maßlos ausufernde Form von Kunstwerken hineinzu- und gewaltige Weltlasten ordnen und gruppieren zu müssen, in das Wort, in rasante Sätze, die zum Dialog, zum Drama wie Kristalle zusammenschießen, um tausendfältig Leid, Gnade und Glück der Menschheit widerzuspiegeln. Grabbe hat fast ausschließlich geschichtliche Dramen geschrieben. Er ist der erste deutsche Dichter, dem die Historie nicht trockene Gelehrsamkeit bedeutet, sondern ein nach den Gesetzen des

ohne das wie es jetzt ist, wirken.“ Als das Theater nicht mehr „so“ war und eine neue Zeit die elementare Gewalt seiner Stücke zu erleben begann, wurden sie in vielerlei Bearbeitungen aufgeführt. Vor allem immer wieder sein „Napoleon“ und hierbei sei kurz der großartigen Regieleistung des Intendanten des Staatstheaters Berlin, Jessner, gedacht, der dieses Werk vor einigen Jahren in einer unvergleichlichen Aufführung herausbrachte. Die Funkspielbearbeitung Fritz Walter Bisschoffs kam naturgemäß an keine der früheren Bearbeitungen anschließen. Das Funkspiel und seine Dramaturgie hat nichts mit der dreidimensionalen Schaubühne zu tun. Vorsichtig wurden einzelne Szenen des Werkes, um es gradlinig auszubalanzieren, herausgenommen, einmal, um für den Hörer die notwendige Uebersichtlichkeit zu schaffen,



Das beliebte Pogniat-Trio
spielt im Konzert am Sonntag, den 5. September
Phot. R. Lebrecht



Aufnahme aus einer Probe
zum Hörspiel „Napoleon“, nach dem Drama von Grabbe
Phot. H. Klette

Daseins sich gliedernder Organismus, dessen Grundzüge, zu deuten und zu erkennen, sein unaufhörliches Bemühen bis zu seinem frühen Tode, im Jahre 1836, bleibt.

In einem Fragment zu seinem Drama „Alexander der Große“, steht der erschütternde Satz, der die Tragik seines Lebens düster erhellt. In diesem Entwurf bittet der sterbende Alexander einen Perser, ihn königlich zu begraben, aber aus dem Sarg die rechte Hand heraushängen zu lassen „weiß, nackt, wie sie ist.“ Denn, sagt Alexander: „Sie hat die ganze Welt umfaßt und nichts ist ihr geblieben.“

Geschmäht, verachtet, lächerlich für seine nächsten Angehörigen, verlorener Sohn seiner Eltern, deren Groschen er verklumpt hatte, lag der Auditor Grabbe, denn zu diesem Titel hatte er es durch die Gnade seines lippiischen Fürsten doch gebracht, auf dem Sterbebett. Er hatte die ganze Welt umfaßt, ein gigantisches Welttheater geschaffen „Don Juan und Faust“ im Widerpiel auftreten, „Hannibal“ gegen Rom ziehen lassen, er hatte die „Herrmannschlacht“ noch einmal geschlagen, „Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ geübt, der „Hohenstaufen“ Weltkaiserium gefühlt und in allen seinen Stücken einen großartigen Blick für die Zusammenhänge des Daseins bewiesen — und dennoch, er ließ nichts zurück als ein Bündel gedruckter und ungedruckter Manuskripte, die wenigen Freunden etwas bedeuteten, nichts blieb ihm, der die Welt umfaßt hatte, als die schmalen vier Fichtenbretter, in die sein armer Leib zur letzten Ruhe gebettet wurde. Kein kritischer Einwand, der nicht auf Grabbes Stücke paßt. Sie sind maßlos, überheblich, sprechen allen Gesetzen der Form Hohn und lassen dennoch immer wieder in dem Augenblick eine innere Gesetzmäßigkeit spüren, da man sie in zügelloser Chaotik untergehen fühlt. Er hatte, ebenso wie Kleist, nicht für das Theater seiner Zeit geschrieben und gedacht. In einem Brief an seinen Verleger Kettmeil vom 4. Februar 1831 schreibt er einen Monat nach der Vollendung des „Napoleon“: „Der Name Napoleon, deutsches Drama könnte auch ohne Theater, an das ich überhaupt nicht gedacht habe, wenigstens

dann aber auch, um die Rapidität des dramatischen Ablaufes zu erhöhen. Ähnlich wie das Lichtspiel optisch, bedarf das Funkspiel akustisch einer vielfältigen Rhythmisierung der einzelnen szenischen Abschnitte. Klare Handlung unterstützt durch Kontrastierung der Szenen ermöglichen im Funkdrama, den Vorgängen in allen ihren Teilen leicht zu folgen. Von diesen Voraussetzungen aus wurde das Werk Grabbes für das Spiel vor dem Mikrophon dramaturgisch bearbeitet und es braucht nicht hinzugefügt zu werden, daß der Bearbeiter selbstverständlich die dichterische Substanz des Werkes in jeder Weise zu schonen versuchte. Die Erfahrungen eines ganzen Sendejahres wurden nutzbar gemacht, und so wollen wir hoffen, daß das Hörspiel „Napoleon“ uns auf dem rechten Weg zur Schaffung eines echten Funkdramas weiterhilft. Die Besetzung des Stückes (Spielleitung: Fritz Walter Bisschoff) vollständig anzugeben, verbietet leider der Raum. So sei nur erwähnt, daß die Hauptrollen in den bewährten Händen von Hans Mühlhofer, Ludwig Varg, Alfred Habel, Friedrich Reinicke, Willy Koch, Marta Schild, Kläre Rapmund und Irma Gravi liegen. Die musikalische Untermalung der einzelnen Szenen- und Schlachtszenen, die klanglich von ganz neuen Gesichtspunkten ausgehen mußte, schuf Häusler jun. Für die Chorregie zeichnet Viktor Heinz Fuchs verantwortlich.

II. Irene Triesch in der Schleifischen Funkstunde. Der 1. September bringt die erste Veranstaltung des Zyklus „Die Epen der Völker“. Mit diesem Zyklus ist nichts anderes geplant, als die großen Kulturen von ihrem Ursprung her dichterisch zu deuten und auferstehen zu lassen. Das Volksepos ist Gemeinschaftsdichtung. In ihm stellt sich ein Volk dar, erzählt von seinem Aufstieg aus der ewigen Dunkelheit der Geschichtslosigkeit, schaut magisch in seine Zukunft. Ob es sich um die großen indischen Epen oder die nordischen Sagas handelt, immer wieder fühlen wir im Epos den Zusammenklang vollkommener Geschehens, fühlen wir die Geburt seiner Religiosität aus dem Mythos von Zeit und Ewigkeit. In der